An abstract white line drawing on a green background, resembling a stylized map or a complex network of paths. The lines are irregular and overlapping, creating a sense of movement and connection. The drawing starts from the top left and extends towards the bottom right, with several loops and crossings.

Christiane Feuerstein
Franziska Leeb

65

GenerationenWohnen

Neue Konzepte für Architektur
und soziale Interaktion

18

Edition **DETAIL**

6

Mehrgenerationenhaus Giesserei, Winterthur

Architekten: Galli Rudolf Architekten, Zürich

Auftraggeber: Gesewo, Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen, Winterthur

Grundstücksfläche: 11 037 m²

Gesamtnutzfläche: 16 974 m²

Fertigstellung: 2013

Wohneinheiten: 155 Wohnungen (über 40 verschiedene Typen von 1,5- bis 7-Zimmer-Wohnungen), Wohngemeinschaft mit neun Zimmern, elf »Jokerzimmer« mit 26–36 m²

Gemeinschaftseinrichtungen: Saal, Gemeinschaftsraum mit Küche, Bewohnertreff »Pantoffelbar«, drei Werkstätten, acht Waschküchen im UG, zwei »Waschbars« als kommunikative Treffpunkte im EG (keine Waschmaschinen in den Wohnungen)

Weitere Nutzungen: Gastronomie, Büro- und Gewerbeflächen, Tageszentrum für Hirnverletzte, Kindergarten

Das Mehrgenerationenhaus Giesserei ist Teil der neu errichteten selbstverwalteten Siedlung der Schweiz, die im Osten des Stadtzentrums von Winterthur auf einem ehemaligen Industrieareal entstand. Mit 155 Wohnungen ist es das bislang größte Projekt der Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen (Gesewo), die 1992 ihre erste Hausgemeinschaft in Betrieb nahm und von da an kontinuierlich expandierte. Die Gesewo versteht sich als »logistisches Zentrum« für die unter ihrem Dach versammelten Hausgemeinschaften, die sich so weit wie möglich selbstverantwortlich organisieren.

Altersdurchmischung und ein aktives Zusammenleben der Generationen sowie umfassende Nachhaltigkeit stehen im Fokus der sozial und ökologisch ambitionierten Siedlung inmitten des Stadtentwicklungsgebiets Neuhegi. Hervorgegangen ist sie aus der Idee eines Mehrgenerationenprojekts in Holzbauweise für etwa 25 Parteien des Architekten Hans Suter aus Winterthur. Als er im Jahr 2005 per Inserat Mitstreiter suchte, fand sich eine Gruppe von ambitionierten Interessierten, die sich zu einem Hausverein zusammenschlossen. Dieser bekam schließlich 2006 mit der Genossenschaft Gesewo einen Partner für die Entwicklung und Errichtung.

Abb. 1 Lageplan, Maßstab 1:7500

Abb. 2 von der Blockrandbebauung umgebener begrünter Innenhof

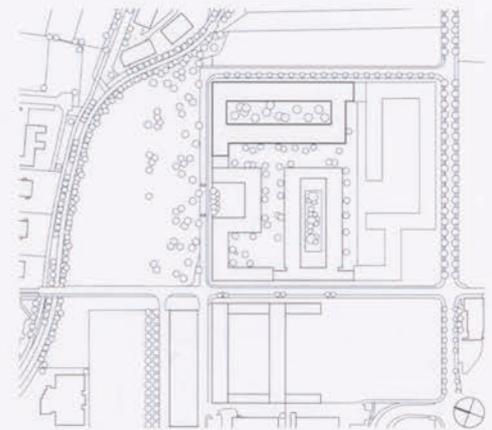


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Die Suche nach einem zentral gelegenen, erschwinglichen Grundstück für ihr Vorhaben verlief zunächst ohne Erfolg. Als sich auf dem Giesserei-Areal eine von der Stadt für »innovatives Wohnen« vorgesehene Parzelle anbot, für die das Mehrgenerationenkonzept passend schien, wagten sich die Akteure an die Realisierung. Sie stellte sowohl den Hausverein als auch die Genossenschaft, die damit ihren Wohnungsbestand mehr als verdoppelte, vor neue Herausforderungen. Ein Team aus Vertretern beider Seiten erarbeitete fortan das inhaltliche und räumliche Programm und wählte 2009 im Zuge eines Projektwettbewerbs, zu dem zwölf Architekturbüros geladen waren, den Entwurf »E la nave va« von Galli Rudolf Architekten aus. »Das Schiff losfahren zu lassen« – der von Fellini entlehnte Filmtitel beschreibt treffend das Abenteuer, auf das sich alle Beteiligten einließen. Mit Menschen aller Altersgruppen und unterschiedlicher Herkunft ein Wohnprojekt zu starten, das im Wohnalltag die aktive Mitarbeit jedes Einzelnen verlangt, mag ein visionäres und auch riskantes Unterfangen sein. Die Größe des Projekts bot aber auch Chancen in Hinblick auf Effizienz, eine größere Durchmischung, variantenreichere Raumangebote außerhalb der Wohnungen und höhere Ressourcen an mitarbeitenden Freiwilligen. Auch wenn der Masterplan auch eine Blockbildung mit mehreren Höfen zugelassen hätte, entschieden sich die Architekten für einen großen Hof und eine umschließende Bebauung mit sechs Geschossen an den Längsseiten und zwei Geschossen an den Stirnseiten. Der Baukörper

- 1 Restaurant
- 2 Fahrradständer
- 3 Bibliothek
- 4 Fahrradgeschäft
- 5 Gemeinschaftspraxis
- 6 »Waschbar«
- 7 Pflege-Wohngruppe
- 8 Infodesk
- 9 6-Zimmer-Maisonettewohnung
- 10 5-Zimmer-Maisonettewohnung
- 11 Kindertagesstätte
- 12 Werkstatt
- 13 öffentliche Toilette
- 14 4,5-Zimmer-Wohnung
- 15 3,5-Zimmer-Wohnung
- 16 Tageszentrum für Hirnverletzte
- 17 Musikzentrum
- 18 Atelier/2-Zimmer-Maisonettewohnung
- 19 Saal

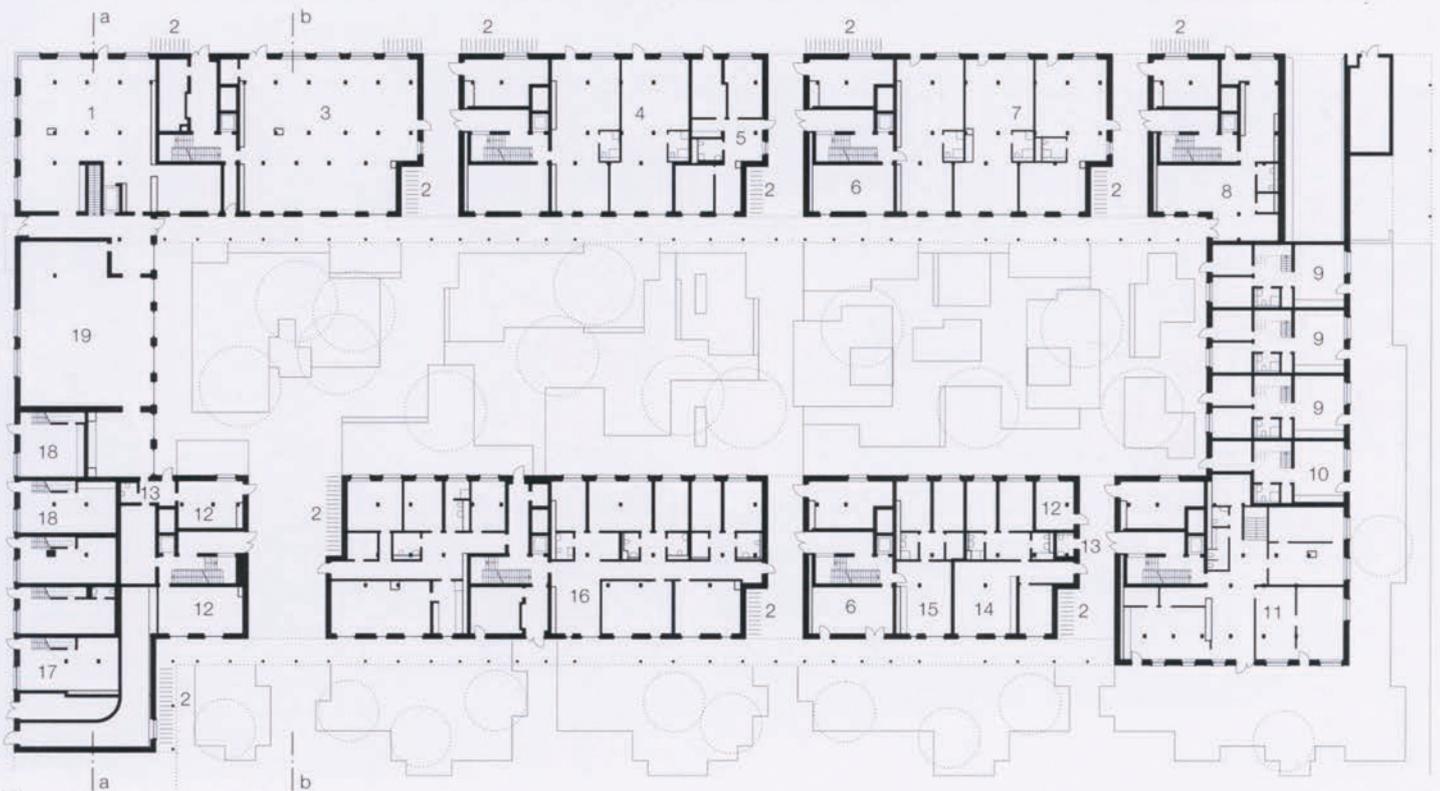


Abb. 4

ist zum öffentlichen Raum hin mehrfach durchlässig, wodurch informelle fußläufige Verbindungen zum städtischen Straßennetz und zu benachbarten Gebäuden entstehen.

Die überhöhten Erdgeschosse sind gemeinschaftlichen und gewerblichen Nutzungen vorbehalten. In den darüberliegenden Wohngeschossen setzten die Architekten auf eine einfache modulare Grundstruktur, die es gestattet, flexibel auf verschiedene Bedürfnisse zu reagieren. Die über 40 Grundrisstypen wurden bewusst auf allen Geschossen durchmischt angeordnet. Mit elf zusätzlich anmietbaren sogenannten Jokerzimmern kann zeitweiser Mehrbedarf an Raum gedeckt werden. Rund 20% der Wohnungen sind von Stadt und Kanton subventioniert. Sie liegen im ersten bis dritten Obergeschoss und weisen den gleichen Standard auf wie alle anderen Wohnungen.

Nach Osten und Westen ist ein außenliegendes vor- und zurückspringendes Loggienband vorgelagert, das den Wohnraum erweitert. Die Wohnungen eines Geschosses entlang der Fassade sind somit horizontal miteinander verbunden, wodurch nachbarliche Kontakte gefördert und Besuche auf kurzen Wegen ermöglicht werden. Rücksprünge der Balkonbänder stellen optisch



Abb. 7

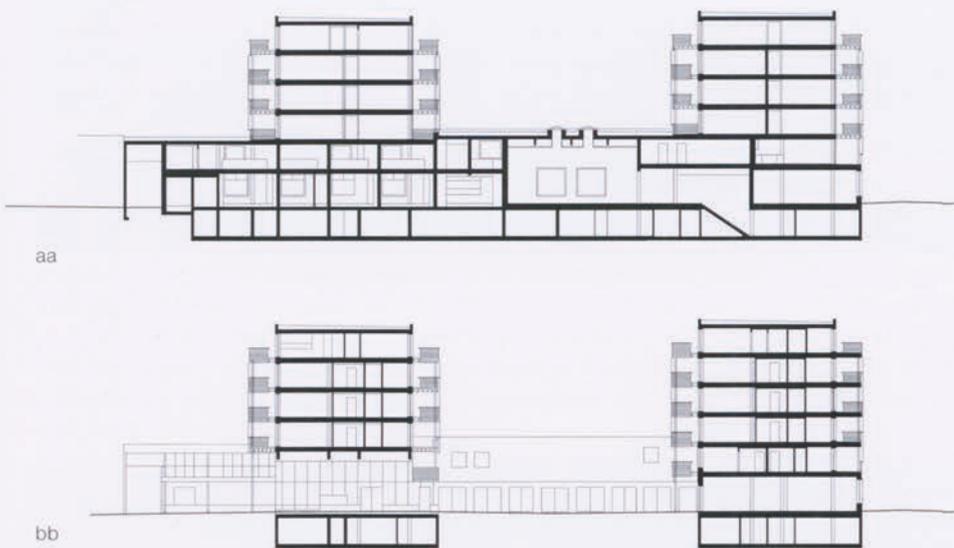


Abb. 5



Abb. 6

- Abb. 3 Ansicht von Nordosten
- Abb. 4 Grundriss EG, Maßstab 1:750
- Abb. 5 Schnitte, Maßstab 1:750
- Abb. 6 Ansicht von Norden
- Abb. 7 Der zweigeschossige Saal ist über Schiebefenster direkt mit dem Hof verbunden.

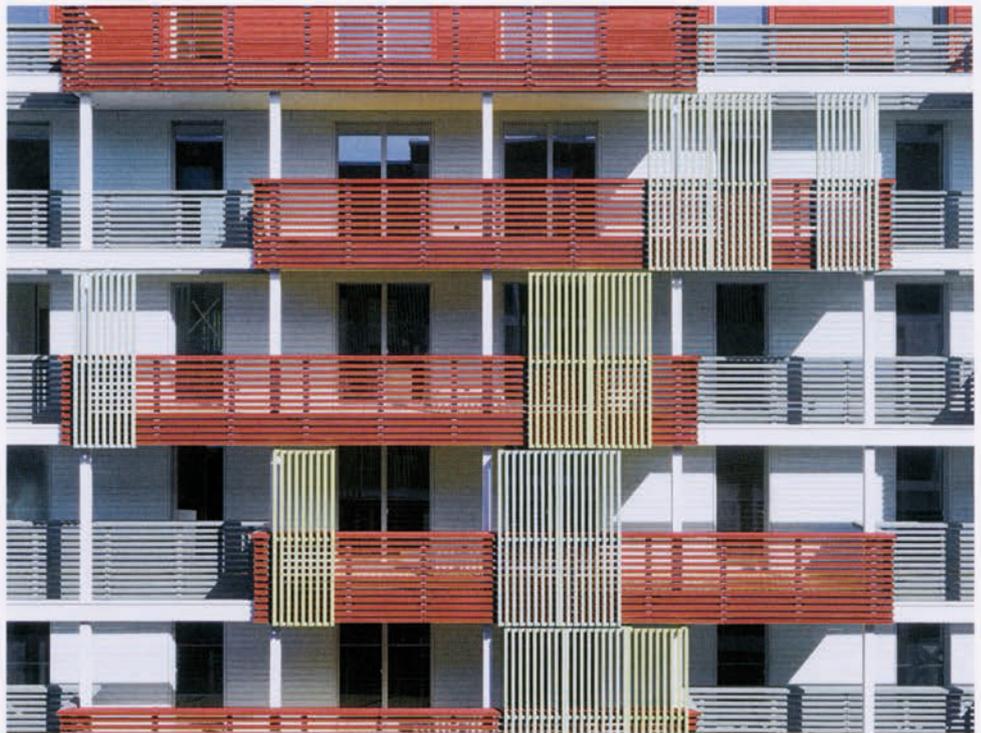


Abb. 8

Abb. 8 Die Sonnenschutzelemente lassen sich vor der Brüstungsverkleidung frei verschieben.

Abb. 9 vor- und zurückspringendes Balkonband

Abb. 10 Wohn-/Essbereich mit Küche

1 Minergie-Eco ist ein im Jahr 1998 in der Schweiz eingeführter Standard für energieeffiziente Gebäude. Das Zertifikat kann nicht nur Neubauten, sondern auch modernisierten Gebäuden verliehen werden. Zu den Standards siehe: www.minergie.ch



Abb. 9



Abb. 10

vertikale Verbindungen her. Indem den einzelnen Ebenen der äußeren Hülle unterschiedliche Farben zugeordnet werden – Weiß für die Außenwände, Hellgrün an Fassadenrücksprünge und Schiebeläden, Rot für die äußerste Brüstungsschicht –, entsteht ein lebendiges Fassadenbild. Wohnungen und Außenraum sind barrierefrei, lediglich die Engstellen der Loggien sind für Rollstühle etwas zu schmal geraten.

Das Angebot in der Erdgeschosszone ist mannigfaltig. Es reicht von verschiedenen Gemeinschaftsräumen, einer Kindertagesstätte sowie einem Restaurant über diverse Läden und Dienstleistungsbetriebe, eine Außenstelle der Stadtbibliothek bis hin zu Künstlerateliers. Für eine ebenso vorgesehene Pflege-Wohngruppe konnte jedoch bislang kein Betreiber gefunden werden. Ganz im Sinne des nachhaltigen Siedlungskonzepts ist die Anzahl der Autoparkplätze auf rund 50 beschränkt, wohingegen aber 580 Fahrrad-Abstellplätze geschaffen wurden, davon rund 300 in der Tiefgarage. Im Attikageschoss steht der Hausgemeinschaft die »Pantoffelbar« als einladender Treffpunkt mit Terrasse zur Verfügung.

Das Bauprogramm basiert auf einer komplexen Wohnungs- und Nutzungsdurchmischung in einem Holzbau mit Minergie-P-Eco-Standard¹. Gleichmaßen ambitioniert ist das basisdemokratische Konzept der Hausgemeinschaft; die Wartung des Hauses und zahlreiche administrative Aufgaben übernimmt sie in Eigenleistung. Die »Ämtlliste« umfasst von der Reinigung der Gemeinschafts- und Allgemeinflächen über Kontroll- und Instandhaltungsarbeiten bis hin zur Veranstaltungsorganisation mehr als hundert Positionen, für die es Freiwillige braucht. Jede erwachsene Person verpflichtet sich, pro Jahr 36 Stunden für die Gemeinschaft zu erbringen. Diese werden in einer internetbasierten Zeitbank erfasst, innerhalb derer auch Stunden getauscht werden können. Wer die Arbeitsstunden nicht leisten kann oder will, kann diese Stunden monetär abgelden – was wiederum dem Budget der Gemeinschaft zugutekommt. Zudem können zu viel geleistete Stunden an andere verschenkt werden. Der Hausverein, der auch ein Vorschlags- und Mitspracherecht bei der Mieterauswahl hat, finanziert sich im Wesentlichen aus der Unterhaltungspauschale, die von der Genossenschaft zur Verfügung gestellt wird. Da in der selbstverwalteten Siedlung ein Großteil der Arbeiten durch die Bewohner erledigt wird, verbleibt ein Betrag für gemeinschaftliche Aktivitäten und Anschaffungen in der gemeinsamen Kasse.